

Alles gratis

Franz Fiala

Eigentlich soll es in diesem Artikel in erster Linie um Software gehen, doch möchte ich das Phänomen der Gratisprodukte in einen größeren Zusammenhang stellen und versuchen, Gemeinsamkeiten aufzudecken und die Behauptung aufstellen: *"Es ist nicht alles Gold, was kostenlos erscheint"*.

Wenn man Werbebotschaften Revue passieren lässt, könnte man fast meinen, es findet ein Wertewandel statt oder die Abkehr von Prinzip, dass Leistung etwas Wert ist und Produkte etwas kosten. Vielleicht wird es in Zukunft genügen, sich ein Produkt auszusuchen und sich als Gegenleistung ein bisschen durch ein Werbeangebot zu klicken oder seine Anonymität ein bisschen abzugeben.

Was kann man denn heutzutage alles "kostenlos" beziehen:

- Gratis-Schule/Schulbuch
- Gratis-Fernsehen
- Gratis-Internet
- Gratis-Zeitungen
- Gratis-PC
- Gratis-Handy
- Gratisprodukte mit Werbebotschaft
- Gratis Software (Freeware)
- Gratis Software (Raubkopie)
- Diebstahl

Entschuldigen Sie, dass diese Liste auf dem einen Ende eine sehr kultivierte Version, die der staatlichen Leistung für alle und am entgegengesetzten Ende das geradezu Gegenteil davon steht. Doch wenn wir schon von vordergründig kostenlosen Produkten sprechen wollen, müssen wir auch diese mit einbeziehen.

Schließlich haben alle diese Gratis-Produkte die gemeinsame Eigenschaft, dass sie natürlich allesamt etwas kosten, nur werden die Kosten nicht durch die direkte Geldzahlung sondern auf einem mehr oder weniger offensichtlichen Umweg abgedeckt.

In diesem Zusammenhang sollte man den Begriff "Gratis" überhaupt in Frage stellen, denn wenn wir auch für ein Produkt keine direkte Geldleistung aufwenden müssen, entweder wir zahlen anderswo, es zahlt jemand anders.

Leistung ohne Gegenleistung

Dazu fallen mir nur sehr private, freundschaftliche Dienste ein, die unabhängig von dem Motto "Eine Hand wäscht die andere" erfolgen.

Das Ganze ist ja vielleicht nur ein Anfang, wobei die Motivation zur Herstellung von Gratis Software (z.B. LINUX) anders gelagert ist als etwa beim Gratis PC. Aber das gleichzeitige massive Auftreten dieser Gratis-Phänomene könnte ja in Zukunft bedeuten, dass weit mehr Leistungen kostenlos angeboten werden können, wenn nur genügend viele Menschen daran teilhaben. Vielleicht unter dem Motto: je mehr ein Mensch von seiner Privatsphäre aufzugeben bereit ist, desto mehr Leistungen kann er kostenlos konsumieren. Jedenfalls trifft das für alle Leistungen zu, die über Werbung finanziert werden.

Bei den Zeitschriften ist es bereits jetzt ganz offensichtlich, dass der Kaufpreis nur einen Bruchteil des Wertes abdeckt und praktisch nur mehr dazu dient, der Sache einen Wert zu verleihen. Längst wird der größere Teil der Einnahmen aus der Werbung geschöpft. Sogar bei den PCNEWS ist der Werbeanteil bereits über 50% der Gesamteinnahmen angewachsen.

In der Softwareindustrie ist das Motiv zwar ein anderes, die Wirkung aber ähnlich: man kann praktisch zum Nulltarif passable Software erwerben. Das Gegengewicht an Werbeeinnahmen fehlt. Die Investition an Zeit, um ein Programm fertigzustellen, wird durch Idealisten oder Hobbyisten getragen oder ist Abfallprodukt von Schul- oder Hochschulausbildung.

Sehr nahe bei diesem Phänomen der Gratissoftware sind die Raubkopien. Man nimmt sich, was man glaubt, gerechtere Weise besitzen zu dürfen, weil vergleichbare Produkte auch gratis angeboten werden.

Das kostenlose Produkt wird immer querfinanziert. Etwas Anderes, das man indirekt, oft unbewusst konsumiert, finanziert das "kostenlose" Produkt.

Risiko eingehen und vermeiden

Der Extremfall des kostenlosen Produkts ist das gestohlene Produkt. Hier ist der Preis, das Risiko der Bestrafung. Das Gegenteil ist die staatliche Leistung (oder Versicherungsleistungen) für alle, bei der alle mitzahlen, um Risiko zu vermeiden oder gemeinsames Gut zu schaffen.

Lüge statt Wahrheit

In manchen Fällen sind Gratisprodukte sogar wettbewerbswidrig, (Hartlauer spendierte seinen Käufern eine Gratis-

freisprechanlage bei einem Handykauf und erhielt prompt eine saftige Strafe in Form verpflichtender Anzeigen in großen Zeitungen, die eigentlich wieder fast das Gegenteil von Strafe waren, nämlich gute Werbung. Seither kosten diese Zugaben formal S 1.-). Aber egal, in der Werbung zählt die Wahrheit, dass nämlich der Kunde immer alles bezahlt, nicht so viel wie die Täuschung darüber.

Sind Gratisprodukte eine Täuschung?

In gewisser Weise schon. Sie geben nicht in allen Fällen volle Klarheit über die Art des Geschäfts. Man zahlt nicht das Wunschprodukt sondern

- man setzt sich einem Werbestrom aus (Fernsehen, GratisPC, Internet, Zeitungen)
- man bezahlt mit der Gesprächsgebühr und Bindungsdauer das Handy
- jemand anderer hat bezahlt (Gratis-Software)
- eine Gemeinschaft zahlt (Staat, Versicherung)
- man ist permanenter Werbeträger (Regenschirm mit Werbung, besonders raffiniert, wenn man vielleicht trotzdem etwas bezahlt hat, wie zum Beispiel bei Firmen, die es sich nicht verkneifen können, das Logo auf der Kleidung zu kleben.)

Das Signal ist falsch

Das Gratis-Produkt signalisiert, dass Produkte, oft durchaus passable, nichts kosten müssen. Dann ist es kein weiter Weg mehr zur Aussage, dass es abwegig ist, überhaupt etwas für ein Produkt, noch dazu ein Software-Produkt zu verlangen. Und diese Argumentation wird durchaus gebraucht, speziell bei der Rechtfertigung von Raubkopien, denn die Freeware-Produkte signalisieren dem Kunden ja, dass es auch kostenlos möglich sein muss, ein gutes Produkt herzustellen.

Dieses Signal ist aber insgesamt eine gefährliche Botschaft, denn zur gleichen Zeit arbeiten Menschen an vergleichbaren Produkten, deren Fertigung eine Menge Geld gekostet hat, und diese Menschen, vielleicht unsere Schüler, werden um den Lohn für ihre Arbeit geprellt. Einerseits durch die Konkurrenz des legalen kostenlosen Produkts, andererseits durch illegale Raubkopien.

Wer Zahlt?

Da wir aber davon ausgehen müssen, dass jede Leistung ihren Preis hat, sollten wir uns fragen, wer bei Gratissoftware bezahlt. Relevante Software von einiger Qualität ist nicht ganz nebenbei herzu-

stellen. Hier ein paar Vorschläge für die eigentlichen Zahler:

- Weiterverwendung akademischer Ressourcen und Arbeiten (der Staat zahlt)
- Mehrfachverwendung von Projektteilen, die im Rahmen industrieller Aufträge bezahlt wurden (jemand zahlt, ohne es eigentlich zu wissen, der Kunde hätte - wenn man das Produkt zweimal verkauft hätte - eigentlich weniger zahlen müssen)
- Echte Freizeitbeschäftigung (die Familie zahlt) (Es ist sehr selten, dass jemand Software schreibt ohne gleichzeitig auch im Beruf damit zu tun zu haben, daher zahlt in irgendeiner Form immer auch der Arbeitgeber an der Freeware mit, sei es durch die Schulung, oder durch Mehrfachverwendung von Ideen, Programmen..)

Ich halte die beiden ersten Möglichkeiten für die Bedeutenderen, jedenfalls für Software größeren Umfangs.

Im Grunde zeugt die freie Weitergabe von Dingen, deren Entwicklungskosten man nicht selbst getragen hat, für eine sehr ehrliche Gangart, niemand aus der Gruppe der Entwickler begründet seine Existenz durch die Verteilung des Produkts.

Wenn wir aber auf dem Grundsatz bestehen wollen, dass Produkte grundsätzlich etwas kosten und nicht vom Himmel fallen, dann ist der Kostenträger der Entwicklung auch der Besitzer der Rechte über das Produkt. Wenn auch die Entwickler keinerlei Eigenkosten verrechnen, so bleibt doch das Recht desjenigen bestehen, der die Arbeitszeit direkt oder indirekt bezahlt hat.

Gratissoftware ist nicht frei von Schuld

Überspitzt formuliert könnte man durchaus der Meinung sein, Gratissoftware - so vorteilhaft sie für den Enduser ist - ist auch nicht ganz frei von Schuld. Sie wird implizit durch jemanden bezahlt, der sich dessen gar nicht bewusst ist. Ein Schmarotzer?

Kommt LINUX noch nach Pfuscher?

Ein Haus wird renoviert, der Nachbar ist Handwerker. Man vergibt einen Auftrag, bezahlt Rechnung und Steuer. Jeder kriegt seinen Teil am Geschäft, alle können zufrieden sein.

Pfuscher

Man vergibt einen Auftrag, zahlt ohne Rechnung. Der Staat wird um seinen Anteil geprellt, das betroffene Gewerbe ebenfalls, weil Marktpreise unterboten werden.

LINUX

Man vergibt einen Auftrag, bekommt ein renoviertes Haus, zahlt aber nichts, weil

es dem Nachbarn einfach Spaß macht, fremden Menschen zu helfen. (Keine Nachbarschaftshilfe, denn man muss sich ja nicht einmal revanchieren) Eigentlich wird hier niemand betrogen - oder doch?

Vereine, Vorläufer von LINUX?

Die Organisationsform eines Vereins ist für alle jene Bereiche gedacht, die ansonsten keine Chance auf wirtschaftliches Überleben haben und die daher überwiegend nur aus freiwilliger Freizeitarbeit und Mitgliedsbeiträgen existieren können.

Wenn den Vereinsoberen die Arbeit zu viel wird, delegieren sie diese und stellen Hilfskräfte ein. Sie mutieren bereits zu einem kleinen Betrieb, weil sie aus den Mitgliedsbeiträgen einen Mehrwert schöpfen, den sie in die Bezahlung investieren. Ist auch noch kein Malheur, wenn die Vereinsziele keinen bestehenden Markt beeinflussen.

Wenn allerdings der Verein Produkte anbietet, die in ähnlicher Form auch von gewerblichen Anbietern hergestellt werden, kommt es zunehmend zu Konflikten. Wenn in einem heißen Sommer an jedem Wochenende ein anderer Verein ein Zeltfest veranstaltet und dem Dorfgasthaus die Kunden abzieht, regt sich beim Wirt verständlicher Unmut, denn er muss im Gegensatz zu den Amateuren seinen Betrieb auch an den kargen Tagen offen halten und gerade an den wirtschaftlich interessanten Wochenenden wird ihm die Kundschaft abspenstig gemacht.

Daher gibt es hier auch gesetzliche Vorgaben, die den Verein zwingen, einen Nebenbetrieb anzumelden, der ähnlichen Auflagen unterliegt wie ein Gewerbebetrieb. Man spricht vom unentbehrlichen, entbehrlichen und begünstigungsschädlichen Geschäftsbetrieb und zwingt den Verein, in dieser Reihenfolge immer mehr die sonst üblichen Spielregeln der Wirtschaft einzuhalten.

Merkwürdig ist, dass diese Spielregeln, die jedem Verein abverlangt werden, für den Softwaresektor nicht gelten.

In der Softwarebranche scheint sich dieses Prinzip, dass gute Arbeit auch etwas wert sein muss, noch nicht herumgesprochen zu haben. Es steht im Gegenteil in der Werteskala sogar ganz oben, wenn eine Softwareentwicklung am Non-Profit-Markt zu haben ist. Nimmt man das österreichische Vereinsgesetz als Vergleich, bedeutet Gratissoftware eine Unterwanderung eines Industriezweiges und Schmälerung der Einkommen der dort beschäftigten Menschen und wäre

daher in Analogie in irgendeiner Form zur Kasse zu bitten.

Vielleicht ist es die Tatsache, dass Freeware nicht in Form einer eingetragenen Körperschaft (Verein) gefertigt wird sondern meist die Arbeit Einzelner ist, sodass ein Wettbewerbsrecht nur schwer anwendbar ist, vielleicht, weil sich die Anwendungen größtenteils im Bereich geringfügiger Tools bewegen, ähnlich wie auch das Vergleichsprodukt am Zeitschriftenmarkt, die PCNEWS :-)

Freeware schmälert das Einkommen von Programmierern und EDV-Firmen durch unüberbietbare Konditionen des Null-Tarifs (es sei denn, wir kommen einmal in den Genuss, dass wir für die Verwendung von Produkten sogar noch bezahlt bekommen.)

Zusammenfassung

Ich wollte mit diesem Artikel davor warnen, Gratisleistungen als prinzipiell positiv darzustellen, wie das etwa durch das hohe Lob in Richtung LINUX geschieht.

Gratisleistungen gibt es nicht, außer in Aussagen der Werbewirtschaft. Es besteht im allgemeinen eine verdeckte Finanzierung: Zahlung durch ein anderes Produkt oder durch andere Geldgeber, die den Kunden über den Inhalt des Geschäftes täuscht.

Die Gefahr, die ich sehe, ist der Trend, dass gleichzeitig Produkte um die Gunst des Kunden werben, die auf der einen Seite nichts und auf der anderen Seite sehr viel kosten und dabei das kostenlose Produkt moralisch sogar höher bewertet wird als das Produkt, für das Geld verlangt wird.

Im Interesse der Zukunft unserer Schüler, sollte man beim Einsatz von Gratisprodukten vorsichtig sein. Menschen sollen für ordentliche Arbeit ordentlich bezahlt werden. Keine Bezahlung zu verlangen zeugt von Idealismus für eine Sache; wird es aber zur Regel, gefährdet es Arbeitsplätze und dient als Rechtfertigung für Raubkopien.

Dass EDV-Bbeauftragte verstärkt zu LINUX greifen müssen, ist nicht nur eine Frage der Überzeugung sondern geschieht oft auch aus finanzieller Not, die dann in Überzeugung übergeht. Es wird Geld gespart und Zeit investiert. Speziell im universitären und schulischen Bereich wird der Faktor Zeit nicht realistisch bewertet und werden die EDV-Bereiche unterdotiert.